

GASTWIRTSCHAFT

Das Paradox der Präzision

Wenn die Klima-Statistik zur Blackbox wird



Von Marcel Schütz

In der Klimadebatte müssen Zahlen eine Last tragen, für die sie nicht gemacht sind. Sie sollen nicht nur wissenschaftliche Befunde liefern, sondern Weichenstellungen für Wohlstand, Wirtschaft und Energie schaffen. Dabei zeigt sich ein paradoxer Effekt: Je umfassender die Datenmodelle werden, desto brüchiger wirkt die kollektive Gewissheit, wie und wodurch das Klima zu schützen ist. Wir erleben auch eine epistemische Überforderung, bei der das Vertrauen in statistische Verfahren die Einsicht ersetzt. Die Statistik wird zur Blackbox, die man zwar zitiert, aber nicht durchschaut.

Das Problem liegt in der Natur des Phänomens. Das Klima entzieht sich unmittelbarer Alltagserfahrung; es ist für das kurze, episodische Individualdasein kaum fassbar. Wir versuchen, unsere biografische Wahrnehmung mit geologischen Zeiträumen abzugleichen. Wo die sinnliche Erfahrung versagt, springt die Statistik als Ersatzrealität ein. Hier prallen unterschiedliche Systemlogiken aufeinander:

Wissenschaftliche Redlichkeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie ihre eigene Vorläufigkeit mitkommuniziert. Sie arbeitet in Szenarien, Bandbreiten und Wahrscheinlichkeiten. Diese konstitutive Unsicherheit ist Kern der Erkenntnis, verträgt sich aber schlecht mit einer Politik, die auf Eindeutigkeit und Mobilisierung angewiesen ist.

Die Politik gerät so in eine prekäre Vermittlungsrolle. Um einschneidende Maßnahmen gegenüber einer skeptischen Wählerschaft zu rechtfertigen, braucht sie Gewissheiten statt Fußnoten. Wissenschaftliche Korridore werden in abstrakte Grenzwerte übersetzt, mediale Kanäle präsentieren Extremszenarien der Modellierung. Werden Zuspitzungen dann als unumstößliche Fakten kommuniziert, liefert das die Munition für den Zweifel. Der Versuch, gesellschaftliche Kontroversen durch vermeintlich „harte“ Zahlen stillzustellen, bewirkt das Gegenteil.

Statistik ist kein Instrument zur Befriedung von Konflikten, sondern eine Infrastruktur für neuen Dissens. Zahlen erscheinen oft eher als Entlastungsdiskurs, um die eigentliche Debatte über unsere Lebensweise zu umgehen. Am Ende wird uns kein Modell die Entscheidung abnehmen können, wie wir in dieser bleibenden Ungewissheit nachhaltig und klimaschonend wirtschaften und leben wollen. Zukunft lässt sich nicht ausrechnen – man muss sie immer noch entscheiden.

Der Autor ist Professor für Organisation und Management an der Northern Business School Hamburg.